

Textsortenkonventionen und Übersetzen

O. Vorbemerkung

Ausgehend von der Beobachtung, daß die Variabilität konkreter Texte verwirrend groß, aber offensichtlich nicht willkürlich ist, wurde und wird der Versuch unternommen, Regularitäten der Sprachverwendung in Texten, des Aufbaus von Texten und spezifischer Charakteristika von Texten daraufhin zu untersuchen, ob sie zur Grundlage eines Ordnungsschemas für Gruppen von mehreren Texten - und damit letztlich für den gesamten 'Textkosmos' - gemacht werden können. Jeder Versuch einer Textklassifikation erweist sich dabei als ein dorniges Problem, weil bei den verschiedenen Beschreibungs- und Definitionsversuchen für Begriffe wie Text, Textsorte, Textart, Textgattung, Texttyp, Textklasse, Textbereich etc. eine nicht zu übersehende Unsicherheit und ein völliger Mangel an Systematik im Gebrauch der Bezeichnungen herrscht. Um möglichen Mißverständnissen einigermaßen vorzubeugen, sei daher vorausgeschickt, in welchem Sinn einige der Termini in den folgenden Ausführungen verwendet werden.

- a) Die Ausdrücke **Textgruppe**, **Gruppe von Texten** verwenden wir als unspezifizierten Begriff für mehrere Texte, die keinerlei gemeinsame sprachliche Merkmale besitzen müssen, aber zu irgendeinem Zweck oder unter irgendeinem Gesichtspunkt zusammengestellt werden; z.B. Gruppe A, Gruppe B... in einer Textsammlung.
- b) Unter **Textklasse** verstehen wir jede sinnvolle Zusammenfassung mehrerer Texte zum Zweck einer Klassifikation von Texten vorkommen.
- c) Den Terminus **Textgattung** möchten wir als literaturwissenschaftlichen Begriff verstanden wissen, der hier nur Verwendung findet, wenn es um literaturwissenschaftliche Belange geht.
- d) Unter einem **Textbereich** verstehen wir mehrere verbale Texte, die mindestens ein charakteristisches Merkmal gemeinsam haben; z.B. fiktionale Texte; Prosatexte; Gebrauchstexte; poetische Texte etc.¹

1) Nicht zu verwechseln mit den Stilbereichen, die auch einer Textklassifikation zugrundegelegt werden können: berichtende, beschreibende, schildemde, argumentierende usw. Texte.

e) Den Terminus **Texttyp** verwenden wir nur im Sinne einer Klassifikation nach universalen Grundformen der Textgestaltung in menschlicher Kommunikation: Inhaltsvermittlung, künstlerisch organisierte Inhaltsvermittlung, persuasiv gestaltete Mitteilung und deren Varianten bei gleichzeitiger Textartmischung als multimediale Vermittlung; mit anderen Worten: eine Klassifikation nach der Zahl und Art der Ebenen, auf der ein Text "kodifiziert" ist.

f) Die Termini **Textsorte**, **Textsortenvariante**, **Textsortenklasse** sind Gegenstand der folgenden Ausführungen und werden dort beschrieben.

1. Der Begriff "Textsorte"

Der Begriff der Textsorte, der seit den siebziger Jahren in der Linguistik lebhaft erörtert wird, ist bis heute noch nicht eindeutig definiert. Die Diskussion um dies den meisten Sprechern einer Sprache intuitiv bekannte Phänomen wird dadurch erschwert, daß, nicht zuletzt aufgrund der unterschiedlichen Zugänge zur Erörterung des Problems, ein hohes Maß an terminologischer Unsicherheit herrscht. Es kann in diesem Rahmen die Entwicklung der Textsortendiskussion nicht nachgezeichnet werden. Am übersichtlichsten faßt z.B. Friedemann Lux (1981) nach einem ausführl. Rückblick auf die verschiedenen Forschungsansätze und ihre Ergebnisse den derzeitigen Stand der Textsortenforschung zusammen.

Innerhalb der kommunikationsorientierten Textsortenlinguistik stellt Lux den heutigen Konsens darüber fest, "daß zur Beschreibung von Textsorten sowohl 'innere' (= sprachliche) als auch 'äußere' (= kommunikative, situative) Merkmale" zu berücksichtigen und "die ersteren durch die letzteren determiniert" seien (35 f.). Wie bei Dressler (1972) und anderen Textlinguisten wird also die Pragmatik als Semantik und Syntax dominierend angesehen. Lux entwirft einen Grundrahmen für die Textsortenklassifizierung (231), wobei er mit drei Grunddimensionen arbeitet: der **referentiellen** - d.h. jeder Text bildet einen Ausschnitt aus der Welt, referiert auf Sachverhalte, Vorgänge, Dinge; der **interpersonalen** - d.h. jeder Text ist ein Stück kommunikative Handlung, er versucht einem Empfänger auf bestimmte Art und Weise etwas mitzuteilen; und der **formalen** - d.h. jeder Text ist ein in sich, spezifisch sprachlich, strukturiertes Gebilde. In einer "Schlußbetrachtung: Was sind also Textsorten?" führt Lux dann eine Definition an, die zwar sehr allgemein gehalten ist, dafür aber einer "realistische(n) Textsortenlinguistik, die wirklich alles erfassen will, was auch intuitiv als Textsorte gesehen wird" (247), angemessen erscheint.

1.1 Allgemeine Definition

"Eine Textsorte ist eine im Bereich der kohärenten verbalen Texte liegende kompetentiell anerkannte und relevante Textklasse, deren Konstitution, deren Variationsrahmen und deren Ein-satz in Kotext und umgebenden Handlungsrahmen und deren Ein-unterschiede. Ein Teil der Identität eines Textes besteht in seiner Textsortenzugehörigkeit." (Hervorhebungen K.R.)

Es kann nun nicht Aufgabe der Translationswissenschaft sein, eine eigene Textsortentheorie zu entwickeln. Daher wird den folgenden Ausführungen die eben genannte Definition - als die derzeit plausibelste - zugrundegelegt, die allerdings um solche eigene Beobachtungen, Überlegungen und Aussagen anderer Autoren erweitert werden soll, die bei aller noch bestehenden Unsicherheit auf dem Gebiet der Textsortenlinguistik brauchbare Ansätze für den Übersetzer und die Übersetzung zur Verfügung stellen.

1.2 Erweiterung und Präzisierung der allgemeinen Definition

So etwa bezeichnet Uwe Pörksen (1974, 219) Textsorten als überindividuelle Sprech- oder Schreibakte, die an wiederkehrende Kommunikationshandlungen gebunden sind und bei denen sich aufgrund ihres wiederholten Auftretens charakteristische Sprachverwendungs- und Textgestaltungsmuster herausgebildet haben (vgl. Lux' "Identität").

An der Feststellung von Cherubim und Henne (1973, 60 f.), daß "spezifische, jeweils unter pragmatischen Verwendungsbedingungen ("rekonstellationen") abgegrenzte Textsorten gesellschaftlich determinierte kommunikations- und handlungsschemata darstellen, die beim Spracherwerb als sozialisationsprozeß jeweils gelernt und internalisiert wurden", interessiert die Erwähnung von Kommunikationsschemata und der Hinweis auf den Kompetenzerwerb beim einzelnen Sprachteilhaber (vgl. Lux' "kompetentiell anerkannt"), wenigstens diese Annahme nicht uneingeschränkt auf alle Textsorten zu treffen dürfte und sich bei den meisten nur auf das Erkennen, nicht aber auch auf das selbständige Produzieren erstrecken dürfte.

Christa Gniffke-Hubrig (1972, 39) stellt ebenfalls schon früh, allerdings auf die Klasse Gebrauchstexte begrenzt, fest: "Zu Textsorten' faßt man in der Linguistik Texte zusammen, die sich als feste Formen öffentlicher und privater Kommunikation herausgebildet haben... Jeder schriftliche Sprachgebrauch folgt Regeln, die sich dem Zweck des Textes entsprechend historisch ausgebildet haben."

Und Hans Glinz (1973, 83) betont: "Textsorten sind festgewordene Formen (Muster) in gewissen Konstellationen menschlicher Interaktion überhaupt."

So unterschiedlich die Reichweite der einzelnen Definitionsversuche sein mag (keine läuft übrigens der allgemeinen Definition zuwider), gemeinsam ist allen diesen Ansätzen die Vorstellung von Sprach(verwendungs)mustern, Kommunikationsschemata, festgewordenen Formen, Regeln des Sprachgebrauchs, die sich historisch herausgebildet haben, die kompetentiel anerkannt sind. Das heißt nichts anderes, als daß der kompetente Sprecher nicht nur die Lexik und die Regeln der Grammatik einer Sprache beherrscht, um sich situationsadäquat auszudrücken, sondern daß zur Sprachbeherrschung auch die bewußte (oder unbewußte) Kenntnis von Textsortenregularitäten gehört, was eben die Textsorte zu einem für jeden Übersetzer belangvollen Phänomen macht.

1.3 Binnendifferenzierung

Bevor wir auf die Konventionen und ihre Bedeutung für das Übersetzen eingehen, ist - insbesondere im Blick auf das Übersetzen - jedoch noch darauf zu achten, daß es unterschiedliche Kategorien von Textsorten gibt. Wir möchten sie unterscheiden nach: a) komplexen, b) einfachen und c) komplementären Textsorten.

1.3.1 Komplexe Textsorten

Es gibt Textsorten, in die wiederum andere Textsorten "eingebettet" - wie F. Lux es nennt (223) - werden können (z.B. Roman, Predigt, Biographie, Bewerbungsschreiben etc.) und solche, die keine Einbettung erlauben (z.B. Kochrezept, Bedienungsanleitung, Gebrauchsanweisung, Anekdote etc.). Die gegenüber der Aufnahme anderer Textsorten "toleranten" Textsorten wollen wir als "komplexe Textsorten" bezeichnen. Sie stellen an die Textsortenkompetenz eines Übersetzers höhere Anforderungen. Ein literarischer Übersetzer etwa muß auch die Konventionen mancher Gebrauchstextsorten kennen (z.B. Kochrezept, Todesanzeige), um nicht naiv Konventionen der AS-Gemeinschaft in den Zieltext zu übernehmen.

1.3.2 Einfache Textsorten

Einfache Textsorten sind bisher am ausführlichsten beschrieben worden. Für die Übersetzerausbildung, die im allgemeinen das Schwergewicht auf die Klasse der Gebrauchstexte legt, ist eine vergleichende Analyse ihrer Konventionen in unterschiedlichen Sprach-

gemeinschaften anhand von Paralleltextuntersuchungen besonders ertragreich. Auf diese Weise kann der Student für das Vorhandensein von Textsortenkonventionen und ihre Konvergenzen oder Divergenzen in Texten zweier Sprachgemeinschaften sensibilisiert und angeleitet werden, sich selbst bei Textsorten, die in der Ausbildung nicht berücksichtigt wurden bzw. die er in der Praxis noch nicht kennengelernt hat, die Beherrschung der jeweiligen Konventionen selbst zu erarbeiten.

1.3.3 Komplementäre Textsorten

Für den Übersetzer ist aber noch eine weitere Art von Textsorten zu differenzieren, die wir "komplementäre Textsorten" nennen wollen (vgl. Reiss 1976; dort "Zweitext-Textsorten" genannt). Wir be-fassen uns mit ihnen an dieser Stelle etwas eingehender, weil wir im Folgenden nicht mehr eigens auf sie zu sprechen kommen.

Die Klasse der komplementären Textsorten ist nicht ohne die Existenz eines bestimmten Ersttextes denkbar. Hier wären einzuordnen: Durchführungsbestimmungen, Inhaltsangaben, Rezensionen, Paro-dien, Travestien etc. Bei diesen Textsorten begegnet eine adäquate Übersetzung den größten Schwierigkeiten, wenn dem Übersetzer nicht gleichzeitig der Ersttext vorliegt; ja, zuweilen dürfte sich die Übersetzung des "komplementären" Textes als sinnlos erweisen, wenn für den Leser in der Zielsprache nicht auch der Ersttext übersetzt wird. Bei der Textsorte **Inhaltsangabe** mögen die Schwierigkeiten noch am geringsten sein. Sie ist das Korrelat zu einem Ersttext, dessen Inhalt resümiert wird. Die allgemeinsten gelten den Textsortenkonventionen (sie bestehen, soweit bisher abzusehen, in den Gestaltungsregeln: genaue Angaben zum Ersttext; es darf nichts aufgenommen werden, was keinen Anhaltspunkt im Ersttext findet) werden bereits vom Gestalter des Ausgangstextes berücksichtigt, die Kenntnis des Ersttextes ist weder für den Übersetzer noch für den zielsprachlichen Leser unerlässlich.

Anders verhält es sich bei der **Rezension**. Sie ist das Korrelat zu einem Ersttext, der besprochen und bewertet wird. Eine der wichtigsten Textsortenkonventionen dürfte in der Notwendigkeit ständiger Bezugnahme auf den Ersttext - insbesondere auch in Form direkter Zitate - und einer ausdrücklichen Bewertung durch den Rezensenten bestehen. In diesem Fall wäre die eigene Kenntnis des Ersttextes für den Übersetzer hilfreich, insbesondere - im Hinblick auf die wörtlichen Zitate - wenn auch der Ersttext bereits in einer Übersetzung vorliegt.

Die Übersetzung von **Durchführungsbestimmungen** ohne gleichzeitige Übersetzung des dazugehörigen Ersttextes (Verordnungen, Gesetze usw.) wird in der Praxis kaum vorkommen, während die Übersetzung von Parodien und Travestien als wenig sinnvoll erscheint.

Die **Parodie** ist das Korrelat zu einem Ersttext, dessen Form belassen, dessen Inhalt jedoch geändert wird, um auf diese Weise ironische, kritische oder polemische Distanz herzustellen. Im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Ansicht dienen nicht nur dichterische Kunstwerke als Ersttexte für Parodien, sondern ebenso Gebrauchstexte (Gesetzestexte, Testamente, Kochrezepte usw., z.B. im Kabarett). Eine der wichtigsten Konventionen dieser komplementären Textsorte besteht im Rückgriff auf die spezielle Sprachverwendungsweise und die formale Gestaltung des Ersttextes und in der Voraussetzung, daß ein dazu nicht adäquater, neuer Inhalt gewählt wird. Kennt der zielsprachliche Leser den Inhalt des parodierten Ersttextes und die dort verwendeten speziellen Mittel der sprachlichen und formalen Gestaltung nicht, so erkennt er in der Übersetzung auch nicht die Parodie. Er nimmt den komplementären Text als Ersttext auf. Das dürfte insbesondere auf in der Ausgangssprachgemeinschaft allgemein bekannte sprachliche Kunstwerke zutreffen, während bei den Gebrauchstexten deren charakteristische Textsortenkonventionen die Identifizierung der Übersetzung als Komplementärtext noch eher ermöglicht.

Die **Travestie** schließlich ist das Korrelat zu einem Ersttext, dessen Inhalt belassen, dem aber eine andere Form gegeben wird (z.B. das Märchen vom Rotkäppchen in Form eines Polizeiberichts in der Süddeutschen Zeitung vom 18./19.5.1974). Eine der grundlegenden Textsortenkonventionen besteht in der Voraussetzung, daß der Ersttext am Inhalt erkannt werden kann, die Sprache und die Gestaltung sich aber an anderen Textsortenmustern orientieren. Diese komplementäre Textsorte verliert ihre eigentliche Funktion in der Zielsprache, wenn die jeweiligen Ersttexte bei der zielsprachlichen Leserschaft nicht bekannt sind, es sei denn, sie werden ebenfalls in einer Übersetzung vorgelegt.

2. Textsortenkonventionen und Textsortenklassen

Weiter oben haben wir "charakteristische Sprach- und Gestaltungsmuster" von Texten als Merkmale von Textsorten herausgestellt. Durch ihre Rekurrenz können sich solche "Muster" zu sprachlichen Verhaltensregularitäten in bestimmten Kommunikationssituationen so verfestigen, daß wir sie mit D. Lewis (1975, 78) als Konventionen bezeichnen wollen.

2.1 Definition von Konvention

Sprache insgesamt kann als Instrument menschlicher Kommunikation ja nur "funktionieren", weil sie als soziale Institution (Sausures "fait social", 1967, 17) keine völlig willkürliche Verwendung von Zeichen zuläßt; bei der Sprachverwendung wird auf allen Ebenen ein unerlässliches Maß an Konsens und eine Fülle von Konventionen innerhalb einer Sprachgemeinschaft wirksam. D. Lewis definiert Konvention folgendermaßen: "Eine Verhaltensregularität R von Mitgliedern einer Gruppe G, die an einer wiederholt auftretenden Situation S beteiligt sind, ist genau dann eine Konvention, wenn bei nahezu jedem Auftreten von S unter Mitgliedern von G: (1) nahezu jeder R folgt; (2) nahezu jeder von nahezu jedem andern erwartet, daß er R folgt; (3) nahezu jeder es vorzieht, R zu folgen, sofern auch die andern es tun, weil S ein Koordinationsproblem ist und die allseitige Befolgung von R in S ein koordinatives Gleichgewicht ergibt."

Der Terminus Konvention, auf sprachliches Verhalten angewendet, besagt dabei: a) Konventionen sind nicht unabänderlich, sie können sich mit der Gemeinschaft, innerhalb derer sie Gültigkeit besitzen, wandeln; b) Konventionen berühren immer nur einen Teil sprachlicher Kommunikation. Sie schließen den individuellen Gebrauch von Sprache nicht aus, sondern erleichtern und steuern Kommunikation trotz individuellen Sprachgebrauchs; c) Konventionen sind stillschweigende, ungeschriebene Regeln (Lewis, 101), die sich in unserem Zusammenhang gesehen als gemeinsame Merkmale in Textvorkommen (als Manifestationen von Textsorten; Göllich/Raible 1975, 144) äußern; d) Konventionen sind dabei weniger starr als die "Regeln der Grammatik und in einem geringeren Maße obligatorisch; sie lassen der Variabilität des Ausdrucks beträchtlichen Spielraum" (Pörksen 1974, 220); e) aufgrund ihrer trotz aller sozialen Normiertheit größeren Flexibilität spiegeln sie auch gewandelte Einstellungen einer Gesellschaft zum jeweiligen Kommunikationsvorgang bzw. -gegenstand wider.

2.2 Konventionen auf verschiedenen Ebenen

Textsortenkonventionen im oben definierten und erläuterten Sinn können, und das zeigen alle bisherigen Beschreibungen ebenso wie die eigene Beobachtung, auf allen Sprach- und Textebenen auftreten. Hierzu einige Beispiele:

in der Lexik: Todesanzeigen -> dt.: verscheiden, entschlafen, heimgehen; engl.: Fehlen des Verbs

in der Grammatik: geisteswissenschaftliche Abhandlungen -> dt.: "wir" als pluralis modestiae; engl. "I"
 in der Phrasologie: Märchen -> dt.: Es war einmal...; span.: *érase una vez...*
 in der Textenteilung: Roman - Kapitel; Verträge - Artikel; Gesetze - Paragraphen
 im Textaufbau: Wetterbericht -> konventionelle Sequenzen:
 Wetterlage, Wettervorhersage
 in formalen Mustern: Limerick -> Reim- und Rhythmusstruktur;
 Brief -> Ort und Datum, Anrede, Text, Gruß, Unterschrift
 in der Interpunktion: nach Anrede im Brief -> dt.: Ausrufezeichen, engl.: Komma, span.: Doppelpunkt.

2.3 Konventionen in Textsortenklassen, Textsorten und Textsortenvarianten

Gerade für den Übersetzer (den Übersetzungsunterricht, die Übersetzungskritik) ist es von Bedeutung, neben dem Textsortenbegriff noch zwei weitere Begriffe einzuführen: den der Textsortenklasse und den der Textsortenvariante. Wichtig ist dies, damit Konventionen spezieller Art nicht unzulässigerweise auf Textvorkommen allgemeinerer Art übertragen werden und umgekehrt. An konkreten Beispielen soll das erläutert werden:

2.3.1 Die Anzeige

Jede Anzeige läßt sich insgesamt und in ihren einzelnen Sequenzen in die Formel fassen: "Ich (wir) zeige(n) hiermit an, daß ...". Je nachdem, um welchen "Redegegenstand" es sich dabei handelt, können zu dieser Textsortenklasse unterschiedliche subsumierbare Textsorten aufgeführt werden, z.B. Verkaufs-, Vermählungs-, Heirats-, Geburts-, Todes-, Veranstaltungs-, Werbeanzeigen, die neben den für alle Anzeigen zutreffenden Konventionen je eigene, unterschiedliche Konventionen in der Sprach- und Textgestaltung aufweisen, die nicht von der einen auf die andere übertragen werden können. Lassen sich darüber hinaus weitere Konventionen feststellen, die je nach Auftragneber - z.B. bei der Todesanzeige: Geschäftsanzeige, familiäre und amtliche Anzeige - variieren oder auch je nach dem Publikationsmedium in ihren Konventionen voneinander abweichen - z.B. beim Wetterbericht oder der Werbeanzeige: Zeitung, Radio, Fernsehen -, so sprechen wir von Textsortenvarianten (die jeweils eigene Konventionen haben können).

2.3.2 Das Protokoll

Auch bei der Textsortenklasse Protokoll lassen sich allgemeine Konventionen feststellen: z.B. genaue Feststellung von Ort und Zeit eines Geschehens, die Angabe von Beteiligten (Zeugen) und ihrer Aussagen. Konventionelle Sprachmuster je nach dem Lebensbereich - Straßenverkehr, Gerichtsbarkeit, akademischer Bereich etc. - in den einzelnen der Klasse zuzuordnenden Textsorten: Unfallprotokoll, Verhandlungsprotokoll, Seminarprotokoll, sind dagegen unterschiedlicher Art.

Textsortenklassen (mit gemeinsamen) und ihnen subsumierbare Textsorten (mit zusätzlichen spezielleren Konventionen) lassen sich aber nicht nur für Texte aus dem Alltagsleben und für literarische Gebrauchsformen (Terminus nach H. Belke, 1973), sondern auch für künstlerisch gestaltete literarische Texte ansetzen. Die Berechtigung dazu finden wir im Vorhandensein konventioneller Bezeichnungen, die ja nur entstanden sein können, weil bei der Gestaltung solcher Texte gewisse Konventionen der Sprachverwendung und Textgestaltung beachtet werden, und zum anderen, weil der kompetente Leser mit den Bezeichnungen für literarische Textsorten ebenfalls mehr oder weniger feste Vorstellungen über Inhalt und/oder Gestaltung eines jeweiligen Textes verbindet, eine Erwartungshaltung, der der Text auch im Rahmen der sogenannten dichterischen Freiheit entsprechen muß, wenn er seine Textsortenbezeichnung zu Recht trägt. Generell ist festzustellen, daß auch bei Sprachkunstwerken nicht nur Innovation und Individualität, sondern auch Tradition und Konvention eine Rolle spielen, so daß jeweils bestimmte Selektions- und Kombinationsweisen von Sprachmitteln, wie auch bestimmte Prinzipien der künstlerischen Gestaltung auftauchen (etwa: stereotype Wiederholungen beim Epos, Dialogform bei Dramen, die kanonischen Bauformen bei Gedichten etc.), die durch Konkurrenz verfestigt und damit der Erkennung und Beschreibung als Textsortenkonventionen zugänglich sind². Als Textsortenklasse wäre etwa der Roman einzuordnen, dem die Textsorten historischer, Zukunfts-, Kriminalroman etc. zuzuordnen wären. Als Textsortenvarianten ließen sich bei der Textsorte Kriminalroman etwa Detektivroman, Polizeiroman und Thriller unterscheiden.

2) Vgl. dazu B. Sowinski (1973, 111): "Man kann Textsorten als typisch wiederkehrende Kommunikationsmuster beschreiben, die einerseits im Rahmen literarischer Tradition, andererseits nach gesellschaftlichen Sprachverhaltensnormen benutzt werden." Konventionen bilden sich demnach bei literarischen Gattungsformen aufgrund der Tradition (innerhalb einer Sprach- und/oder Kulturgemeinschaft) aus, bei Gebrauchstexten durch den "kommunikativen Usus" (ebda 112).

Eine durchgängige Unterscheidung von Textsortenklassen, Textsorten und Textsortenvarianten dürfte sich demnach gerade im Blick auf die unterschiedlichen Konventionen für den Übersetzer als hilfreich erweisen.

3. Die Rolle der Textsorte im Kommunikationsgeschehen

Wenn ein Teil der Identität eines Textes in seiner Textsortenzugehörigkeit besteht, so ergibt sich daraus zwangsläufig, daß auch Textsortenkonventionen für die Kommunikation mit Hilfe verbaler Texte eine Rolle spielen müssen. Bei vorläufiger Abschätzung sind drei Funktionen zu nennen: Textsortenkonventionen dienen 1. als Erkennungssignale, 2. als Auslöser von Erwartungshaltungen und 3. als Steuerungssignal für das Textverstehen. In allen drei Funktionen bieten sie dem Übersetzer wichtige Entscheidungshilfen.

3.1 Textsortenkonventionen als Erkennungssignale

Nicht zuletzt aufgrund der jeweiligen Vertextungskonventionen - ein Begriff, unter dem wir nun die Sprach- und die Textgestaltungs-konventionen zusammenfassen - erkennt der kompetente Sprachteilhaber eine jeweilige Textsorte(n)klasse). Liest er als Eingangsformel "Im Namen des Volkes ...", so weiß er, daß es sich wahrscheinlich um eine Urteilsverkündung handelt; liest er die Schlußformel "Und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch", so gilt ihm der ganze Text als Märchen. "Man nehme" galt als Signal für Kochrezepte; Reimformen signalisieren ein Gedicht; Orts- und Datumsangabe + Anredeformen + Grußformeln + Absenderkennzeichnung (+ etwaige Zusätze wie N.S., P.S.) lassen die Textsortenklasse Brief erkennen, selbst wenn in alten Texten die Sequenzen in anderer Anordnung erscheinen; der Gebrauch des Praeteritums und die Nennung einer historischen Person, der am Ende eines kurzen Textes eine Pointe in den Mund gelegt wird, signalisieren eine Anekdote (Marfurth 1977, 170). Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren.

3.2 Textsortenkonventionen als Auslöser von Erwartungshaltungen

Hat der Leser an gewissen Vertextungsgewohnheiten eine Textsorte(n)klasse erkannt, so knüpft er an den jeweiligen Text ganz bestimmte Erwartungen. In vielen Fällen erwartet er ganz generell die Einhaltung gewisser Stileigenheiten, also etwa bestimmte funktional-stilistische Merkmale bei Gebrauchstexten, sachlichen Stil in naturwissenschaftlich-technischen Fachtexten, bildhaft-farbigen Stil in Reportagen usw. Meist gehen die Erwartungen aber über diesen allgemeinen Rahmen hinaus. (Vgl. W. Sanders 1977, 116 f.)

In einem Kochrezept erwartet der Leser genaue Angaben über notwendige Zutaten, ihre Handhabung beim Prozess der Zubereitung und zuverlässige Angaben über Kochzeiten und Hitzeeinstellungen für den (Gas-, Elektro-)Herd. Von einer Tierfabel erwartet er eine argumentierende Erzählung, die am Ende eine Nutzenanwendung - bei Übertragung des Erzählten auf den menschlichen Bereich - ermöglicht, aber nicht ausdrücklich verbalisiert (vgl. Beisbart et al., 1976, 41 f.). Von einer Zeitungsglosse erwartet er Bezugnahme auf ein aktuelles Ereignis und dessen humorvolle und/oder polemische Kommentierung unter Verwendung besonderer Stilmittel.

Wird der Leser in seinen Erwartungen enttäuscht, so kann er den entsprechenden Text als lediglich "defekt" betrachten; er kann aufgrund seiner enttäuschten Erwartung Denkanstöße erhalten, nach dem Sinn der Verwendung "unangemessener" Konventionen suchen und dabei für den ganzen Text oder einzelne Textteile neue Interpretationsmöglichkeiten finden; oder die mit dem Text intendierte Kommunikation kann ganz mißglücken. Alle drei Möglichkeiten wirken sich auf eine jeweilige Übersetzung aus. Im ersten Fall wird der Übersetzer in der Regel den Text "sanieren" (damit nicht ihm der Verstoß gegen erwartbare Konventionen angelastet wird); im zweiten Fall wird er in der Regel die als gewollt erkannten Abweichungen von erwartbaren Konventionen (etwa als "Verfremdungseffekte") in der Zielsprache nachbilden; im dritten Fall kann er den Text nicht angemessen übersetzen.

3.3 Textsortenkonventionen als Steuerungssignal für das Textverstehen

Die von Vertextungskonventionen aller Art ausgelöste Erwartungshaltung eines Lesers steht in engem Zusammenhang mit dem Verstehensprozeß. Das kann sich auf das Verständnis eines ganzen Textes, aber auch einzelner Textteile beziehen. Je nachdem, ob das Textsegment: "Dies ist einer der besten Filme, die in den letzten Jahren in Deutschland gedreht worden sind" Bestandteil einer Filmkritik (Textsorte: Rezension; Texttyp: informativ) oder in einer Reklameanzeige (Textsorte: Reklameanzeige; Texttyp: operativ) ist, enthält es einen "unterschiedlichen Grad an semantischer Information" (V. Kapp, 1976, 40). Mit andern Worten: der Leser versteht den Text jeweils anders. Im Reklametext interpretiert er "der beste Film" nicht als zuverlässige Information, sondern wertet das Textelement als Bestandteil der für operative Texte charakteristischen Persuasionsmechanismen. In der Filmkritik versteht er es dagegen als (subjektiv) gültige, verlässliche Aussage über den betreffenden Film. So kann

die jeweilige Textsorte das Verstehen einzelner Textelemente steuern, ebenso wie einzelne Textelemente die Zuordnung eines Textes zu verschiedenen Textsorten (konventionell) beeinflussen kann.

Wenn in einer Grabrede für ein Unfallopfer "Er war ein guter Bürger und ein ganzer Mann, bevor er unter das Auto kam..." vor- kommt (vgl. Sanders 1977, 54), so wird "ein ganzer Mann" im phraseologischen Sinn verstanden; auch der für die unfreiwillige Kommunikation sensible Zuhörer interpretiert das Textelement - zumindest im Blick auf die Intention des Redners - auf diese Weise, eben weil Kaulauer nicht zu den Vertextungskonventionen der Textsorte Grabrede gehören. In der Textsortenklasse Witz dagegen würde "ein ganzer Mann" sofort als gewollte Zweideutigkeit für wörtliches und phraseologisches Verständnis aufgenommen.

4. Die Rolle der Textsortenkonventionen im Übersetzungsprozeß

Die eben genannten Funktionen von Textsortenkonventionen in der Kommunikation können bei der Übersetzung in verschiedener Weise und unterschiedlichem Ausmaß das Verhalten des Übersetzers beeinflussen und seine translatorischen Entscheidungen mitbestimmen. Für die Übersetzungswissenschaft ist damit das Phänomen von Textsortenkonventionen von größter Bedeutung.

4.1 Sprachgemeinschaft und Textsorte

Manche Qualitätsunterschiede von Textsorten, die aus der Betrachtung von Texten einer Sprache allein gar nicht ersichtlich sind, werden erst deutlich, wenn man über den Rahmen einer Sprach- und Kulturgemeinschaft hinausgeht, und können erst durch textologische Vergleiche bewußt gemacht werden. Dann wird man einmal unterschieden müssen nach 1) universalen Textsorte(nklassen) - Brief, Märchen, Epos, Vertrag etc. - die in jeder Sprachgemeinschaft mit Schriftkultur vorhanden sein dürften; 2) bereinzelsprachlichen Textsorte(nklassen) - Sonett, Oratorium, Passionsspiel, Ghasele etc. -, die in mehreren aber nicht in allen Kulturen anzutreffen sind; und 3) einzelsprachlichen Textsorte(nklassen) - das japanische No-Spiel, Haiku etc. -, die nur in einer Kulturgemeinschaft bekannt sind.

Zum zweiten ist zu berücksichtigen, daß die Vertextungskonventionen sich nicht nur bei den verschiedenen Textsorten historisch entwickelt, also u.U. auch gewandelt haben (was bei der Übersetzung älterer Texte eine Rolle spielt), sondern vor allem, daß die Konventionen bei gleicher Textsorte(nklasse) von einer zur andern Sprachgemeinschaft übereinstimmen, aber auch, und zwar in unterschiedli-

chem Ausmaß, voneinander abweichen können.

Bei der ersten Gruppe - den universalen Textsorten - ist zu entscheiden, ob die Konventionen der AS-Gemeinschaft durch eine rein sprachliche Übersetzung beibehalten werden sollen (d.h. Übersetzung des Wortlauts mit Worten der Zielsprache, was nahezu immer möglich ist; z.B. "Nachts ist es kälter als draußen" als linguistisches Beispiel für einen sinnlosen Satz kann immer noch dem Wortlaut nach übersetzt werden.), oder ob sie in einer kommunikativen Übersetzung durch die in der Zielsprachgemeinschaft üblichen Konventionen ersetzt werden sollen. Bei der zweiten Gruppe - den übereinzelsprachlichen Textsorten - muß die gleiche Entscheidung getroffen werden, wenn die jeweilige Textsorte in der Zielsprachgemeinschaft ebenfalls bekannt ist. Ist das nicht der Fall, so können praktisch nur die AS-Konventionen durch eine sprachliche Übersetzung übernommen werden, wobei sie dann u.U. in der zielsprachlichen Gemeinschaft innovatorisch wirken und zuweilen sogar eine eigene Tradition begründen können. Gleiches gilt für die dritte Gruppe - die einzelsprachlichen Textsorten -, bei deren Übersetzung in der Praxis die vom zielsprachlichen Leser ja nicht (immer) identifizierbaren Vertextungskonventionen in ihrer Signalfunktion für das Textverstehen zumeist in zusätzlichen Anmerkungen, Erläuterungen, Kommentaren etc. beschrieben werden.

4.2 Translatorische Behandlung von Textsortenkonventionen

Textsortenkonventionen wurden als Erkennungssignale, als Erwartungsauslöser und als Steuerungssignale für das Textverstehen charakterisiert. Bei jeder Übersetzung stellen sich nun zwei grundsätzliche Fragen: 1) kann ihre dreifache Funktion im übersetzten Text erhalten bleiben? Die Antwort hängt von der jeweils vorliegenden Textsorte und der Sprachgemeinschaft, für die übersetzt wird, ab, was die Übernahme, den Austausch oder die Neueinführung von Konventionen in Texten betrifft, die für eine Zielsprachgemeinschaft bestimmt sind, die entweder dieselben oder andere Konventionen bei derselben Textsorte beachtet oder eine Textsorte der AS-Gemeinschaft gar nicht kennt. 2) sollen diese Funktionen - wenn dies grundsätzlich möglich ist - im Zieltext erhalten bleiben? Die Antwort darauf hängt einerseits vom Zweck der Übersetzung und der damit verbundenen Entscheidung für einen der möglichen Übersetzungstypen zusammen, andererseits mit dem, was G. Toury (1980) "translational norms" - normatives übersetzerrisches Verhalten - nennt. Zumindest in unserm Kulturkreis scheint

es üblich zu sein, daß Übersetzer bei Gebrauchstexten des informativen und des operativen Texttyps auf die jeweiligen Textsortenkonventionen achten - weil man es von ihnen erwartet; daß sie also den kommunikativen Übersetzungstyp bei unmittelbar der praktischen Kommunikation dienenden Texten wählen und abweichende Vertextungskonventionen der AS durch solche ersetzen, die in der ZS-Gemeinschaft üblich sind. Andererseits scheint es üblich zu sein, daß Übersetzer, was die oft nur schwach ausgebildeten Textsortenkonventionen des expressiven Typs anbelangt, eher zur Übernahme von AS-Konventionen neigen, also den philologischen Übersetzungstyp bevorzugen, weil - insbesondere in Sprachkunstwerken von hohem Rang - die konventionelle Ausdrucks- und Gestaltungsweise ohnehin vom Autor mehr oder weniger stark individualisiert wird. Bei komplexen Textsorten - z.B. einem Roman (expressiver Texttyp), in denen eine Gebrauchstextsorte (informativer Texttyp) eingebettet ist - kompliziert sich natürlich die Entscheidung, und es kommt zu Kompromissen, auf die hin konkrete Übersetzungen einmal systematisch untersucht werden sollten.

4.3 Textsortenkonventionen, Texttypen, Übersetzungstypen

Da, wie betont, Gebrauchstexte im allgemeinen übersetzt werden, um in der Zielsprache unmittelbar der Kommunikation im Rahmen der den ZS-Lesern vertrauten Konventionen zu dienen, und sich daher die Wahl des kommunikativen Übersetzungstyps nahelegt, werden üblicherweise Vertextungskonventionen des AS-Textes durch solche in der ZS-Gemeinschaft gültige ersetzt. Im Extremfall kann das so weit gehen, daß bei der Übersetzung von Texten des informativen Typs (für die grundsätzlich Inhaltskonstanz gefordert wird) ebenso wie bei denen des operativen Typs (für die in erster Linie die Erhaltung der Persuasionsmechanismen gefordert wird) erhebliche Eingriffe in den jeweiligen Ausgangstext notwendig werden, daß zum bearbeitenden Übersetzungstyp übergegangen werden muß. Wenngleich bei Texten des expressiven Typs üblicherweise solche tiefen Eingriffe in den AS-Text durch den Übersetzer nicht vorgenommen werden (es sei denn, ihm wird ausdrücklich eine Bearbeitung des AS-Textes aufgetragen), so läßt sich doch beobachten, daß Textsortenkonventionen auch dort berücksichtigt werden, wenn innerhalb von komplexen Textsorten einfache Gebrauchstextsorten eingebettet erscheinen.

(1) Luke passed over the paper, his finger pressed against an entry in the column of deaths.

Humbleby. - On June 13, suddenly, at his residence, Sandgate, Wychwood-under-Ashle, JOHN EDWARD HUMBLEBY, M.D., beloved husband of JESSIE ROSE HUMBLEBY. Funeral Friday. No flowers, by request." (A. Christie, Murder is Easy, 1980, 18)

(1a) "Luke reichte ihm die Zeitung und wies auf eine Notiz unter Todesfällen.

Humbleby. - Am 13. Mai starb plötzlich in seinem Wohnsitz, Sandgate, Wychwood a.d. Ashe, John Edward Humbleby, unvergesslicher Gatte von Jessie Rose Humbleby. Begräbnis Freitag. Kranzspenden dankend abgelehnt." (Das Sterben in Wychwood, Übers. nicht genannt, 1980, 14)

Hier kommt in der Übersetzung eine befremdliche Mischung von Textsortenkonventionen englischer und deutscher Todesanzeigen zustande. Da in deutschen Tageszeitungen Todesanzeigen nicht in Form von Kleinanzeigen mit fortlaufendem Text in mit "Todesfälle" überschriebenen Zeitungsspalten vorkommen, wählte der Übersetzer für "entry in the column of deaths": "Notiz unter Todesfällen", und er fügte das in englischen Todesanzeigen konventionell fehlende Verb "starb" hinzu. Daß in deutschen Todesanzeigen konventionellerweise die Hinterbliebenen nicht lediglich in einer Apposition erwähnt werden, daß eine Formulierung wie "Kranzspenden dankend abgelehnt" allen deutschen Konventionen für diese Textsorte widerspricht u.a.m. wird in der Übersetzung nicht berücksichtigt, führt insgesamt zu einer eher befremdlichen Textgestalt, die aber offensichtlich - eingebettet in einen Roman, der ja in England spielen - den deutschen Leser nicht allzusehr irritiert. Ob der Übersetzungskritiker bei der Beurteilung dieser - insgesamt nachweisbar dem kommunikativen Übersetzungstyp zuzurechnenden - Übersetzung sich bei der Beurteilung der Äquivalenz mit diesem Kompromiß zufrieden gibt, steht auf einem andern Blatt. Im vorliegenden Fall sind genügend zielsprachliche Konventionen beachtet, um deren Funktion als Erkennungssignal und als Steuerungssignal für das Textverstehen zu erfüllen. Die durch Erwähnung einer "Notiz unter Todesfällen" ausgelösten Erwartungen an eine bestimmte sprachliche und inhaltliche Gestaltung werden zum größten Teil frustriert, denn der deutsche Leser würde jetzt eher die Bekanntheit des Todes einer mehr oder weniger prominenten Persönlichkeit im Nachrichtenteil einer Zeitung erwarten.

4.4 Textsortenkonventionen und Äquivalenzkriterien

Sowohl für den Übersetzer als auch für den Übersetzungskritiker können andererseits Textsortenkonventionen in ihrer dreifachen Funktion zu wertvollen Entscheidungshilfen bei der translatorischen

Behandlung auch einzelner Textsegmente werden. Wir nehmen hier ein bereits zuvor angeführtes Beispiel wieder auf.

- (2) "Er war ein guter Bürger und ein ganzer Mann, bevor er unter das Auto kam." (Sanders, 1977, 54; aus einer Grabrede)

Das Syntagma "ein ganzer Mann" wird in der Textsorte Grabrede in seiner phraseologischen Bedeutung verstanden, da niemand bei solch ernster Situation dem Redner die Intention unterstellen würde, einen Kalauer zu produzieren. Von den Vertextungskonventionen geleitet, wird der Übersetzer in einer ZS, in der phraseologische und wörtliche Bedeutung des Syntagmas nicht wie im Deutschen gleichlauten, hier nur das Äquivalent wählen, das die phraseologische Bedeutung enthält; im Spanischen etwa: "todo un hombre". Wenn derselbe Passus dagegen in der Textsorte Witz enthalten wäre, müßte er ein Äquivalent wählen, das auf jeden Fall auch zweideutig wäre, denn sonst könnte der Text seine kommunikative Funktion als Witz nicht erfüllen; im Spanischen würde es jetzt etwa "un hombre entero" heißen.

- (3) "One doesn't miss what one has never had; but it's awfully hard going without things after one has commenced thinking they are his-hers (English language needs another pronoun) by natural right." (J. Webster, Daddy-Long-Legs, 1967, 126)

In den beiden vorliegenden deutschen Übersetzungen (Boveri 1979, 145; Boesch-Frutiger 1970, 177 f.) fehlen die unterstrichenen Textelemente völlig. Man kann jedoch dem gesamten Textsegment trotz der "Auslassungen" Äquivalenz zuerkennen, da die im Englischen sinnvolle metasprachliche Äußerung in deutscher Übersetzung in der vorliegenden Textsorte (Jugendroman, der in erster Linie unterhalten soll) keinen kommunikativen Wert besitzt. Für dieselben Elemente könnte im Rahmen einer anderen Textsorte nicht auf die Übersetzung verzichtet werden. Wenn etwa in einer sprachwissenschaftlichen Abhandlung dieses Textsegment als Beispiel für die unterschiedlichen Verhältnisse im englischen und deutschen Pronominalsystem aufgeführt wäre, müßte es übersetzt werden. Im Roman kann auf die metalinguistische Information ohne grundsätzliche Gefährdung der Textäquivalenz verzichtet werden, nicht aber in der Textsorte wissenschaftliche Abhandlung, die ja erwartungsgemäß (linguistische) Information vermitteln will.

5. Zusammenfassung

Angesichts der noch unbefriedigenden Forschungslage, sowohl was die sprachwissenschaftliche als auch - in noch stärkerem Maße - die übersetzungswissenschaftliche Forschung anbelangt, kann zum Thema Textsorte und Übersetzen noch nicht viel mehr und vor allem noch nicht viel Definitives gesagt werden. Immerhin dürfte deutlich geworden sein, daß das Phänomen Textsorte für die Translationstheorie und -praxis kein zu vernachlässigender Faktor ist. Die Textsorte mit ihren Konventionen auf allen Ebenen der Sprach- und Textgestaltung in ihren Funktionen als Erkennungssignal, als Erwartungsauslöser und als Steuerungssignal für das Textverstehen, das läßt sich anhand der bisherigen - vorläufigen - Erkenntnisse nachweisen, spielen eine wichtige Rolle bei zahlreichen Entscheidungen, die jeder Übersetzer beim Translationsprozeß zu treffen hat.

Literatur

- Belke, Horst: *Literarische Gebrauchsformen*; Düsseldorf: Bertelsmann 1973.
- Beisbart, O./Dobnig-Jülich: E./Eroms, H.W./Koš, G., *Textlinguistik und ihre Didaktik*, Donauwörth: L. Auer 1976.
- Cherubim, D./Henne, H.: Zur Bewertung von Sprachbeschreibungen; in: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik I.1*, 1973.
- Glinz, Hans: Textanalyse und Verstehentheorie I. *Studienbücher zur Linguistik und Literaturwissenschaft*, Bd. 5, Frankfurt/M. 1973.
- Gniffke-Hubrig, Christa: Textsorten. Erarbeitung einer Typologie von Gebrauchstexten in der 11. Klasse des Gymnasiums, in: *Der Deutschunterricht*, 24.1, 1972, 39-52.
- Gülich, E./Raible, W.: Textsortenprobleme, in: *Linguistische Probleme der Textanalyse, Sprache der Gegenwart, Schriften des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim*, Jahrbuch 1973, Düsseldorf: Schwann 1975.
- Kapp, Volker: Übersetzungswissenschaft und Vergleichende Stilistik, in: *Dreischer/Scheffzek (Hg.): Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens*, Bern/Frankfurt a.M. 1976, 33-47.
- Kußmaul, Paul: Kommunikationskonventionen in Textsorten am Beispiel deutscher und englischer geisteswissenschaftlicher Abhandlungen, in: *Lebende Sprachen* 2, 1978, 54-58.
- Lux, Friedemann: *Text, Situation, Textsorte*, Tübingen: Narr 1981.
- Lewis, David: *Konventionen*, Berlin/New York 1975.
- Marfurth, Bernhard: *Textsorte Witz. Möglichkeiten einer sprachwissenschaftlichen Textsorten-Bestimmung*, Tübingen: Niemeyer 1977.
- Pörksen, Uwe: Textsorten, Textsortenverschränkungen und Sprachatrappen, in: *Wirkendes Wort*, 1974, 219-239.

- Reiss, Katharina: Textsortenkonventionen. Vergleichende Untersuchungen zur Todesanzeige, in: *Le Langage et l'Homme, Teil I*: 35, 1977, 46-54; *Teil II*: 36, 1978, 60-68.
- Reiss, K./Vermeer: H.J., *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*, Tübingen: Niemeyer 1984.
- Sandig, Barbara: Beispiele pragma-linguistischer Textanalyse (Wahlaufruf, familiäres Gespräch, Zeitungsnachricht), in: *Der Deutschunterricht 1*, 1973, 5-23
- Sanders, Willy: *Linguistische Stilistik*, Göttingen 1977.
- Sowinski, Bernhard: *Deutsche Stilistik*, Frankfurt/M. 1973.
- Spillner, Bernd: Textsorten im Sprachvergleich, Ansätze zu einer kontrastiven Textologie, in: *Kontrastive Linguistik und Übersetzungswissenschaft*, hrsg. von W. Kühlwein/G. Thome/W. Wilss, München: Fink 1981, 239-250.
- Toury, Gideon: The Translator as a Nonconformist-To-Be, or: How to Train Translators so as to Violate Translational Norms, in: Poulsen, S.O./Wilss, W. (Hg.): *Angewandte Übersetzungswissenschaft*, Århus 1980, 180-193.